

Making of: Tom Solo

MISSION

FÜR GROSSE JUNGS

60.000 Kilometer, 30.000 Fotos – das ist die numerische Bilanz von Tom Solos 60-tägiger Reise an Bord einer einmotorigen Propellermaschine um die Erde. Was bleibt nach der Weltumfliegung des Berliner Fotografen? Nicht nur einzigartige Bilder von echten Traumzielen. Auch die Erkenntnis, dass Geld nicht alles ist im Leben.

BILDER & GESCHICHTEN

Alle Bilder © Tom Solo, www.tomsolo.com

Tom Solo (Zweiter von links) mitten in der Smiling-Flyer-Crew.

Das einmotorige, für Luftfahrtlaien ein wenig altmodisch anmutende Turboprop-Flugzeug vom Typ Pilatus PC-12 ist irgendwo in der Luft zwischen der Cook-Insel Rarotonga und Tahiti, als plötzlich ein Warnsignal ertönt und am Cockpit-Panel ein Lämpchen aufleuchtet. „Battery hot“ – Tom Solo, der gerade noch aus dem Fenster geschaut und angesichts des vertrauten Bildes einer tiefblauen Südsee mit ein paar hingetupften Inseln für einen Moment in einer Tagträumerei versunken war, ist sofort hellwach. Adrenalin schießt durch seine Adern, als er sieht, wie Pilot Wolfgang Schnell zum „Emergency Handbook“ greift. „Wir können weiterfliegen“, stellt der mit ruhiger Stimme nach kurzem Studium des Notfallbuchs fest, „hier steht nichts von Notlandung.“ Doch mit der Gelassenheit, die Tom Solo in den vorangegangenen sechs Wochen Flug gewonnen hat, ist es erst mal vorbei. Tatsächlich geht diese Etappe, die Tom und der Pilot alleine absolvieren, ohne weitere Auffälligkeiten über die Bühne. Besser gesagt: über den Südpazifik, der unter den beiden langsam vorbeizieht, blau und ergreifend schön. Aber auch von einer Uferlosigkeit und Leere, die Tom in diesem Augenblick das Herz in die Hose rutschen lässt.

Suche Fotografen, biete Weltreise

„Die Pilatus, mit der wir geflogen sind, gilt als die sicherste einmotorige Maschine der Welt“, sagt Tom Solo. „Und trotzdem, wenn du weißt, du fliegst jetzt in so einem Ding um den ganzen Globus, und auf der Landkarte siehst du diese endlosen Ozeane, dann kommen automatisch diese Gedanken: Was ist, wenn der Motor ausfällt? Der Sprit ausgeht? Was, wenn wir in einen Taifun geraten? Ich jedenfalls habe meine Familie vor dem Abflug noch mal besucht.“ Möglich, dass Tom Solo Glück hatte an dem Tag, als sich das Batterieproblem als nicht bedrohlich er-

wies. Ganz sicher aber hatte er Glück an jenem Tag drei Monate zuvor, als er mit einem Freund den Purobeach-Club in Palma de Mallorca betrat.

Tom, der seit sieben Jahren auf der Insel arbeitet, vier davon als Fotograf für internationale Zeitschriften und Modelabels, wird Zeuge eines Gesprächs zwischen einem Freund und einem Venture-Capital-Investoren. „Der schwärmte von dieser fantastisch unvernünftigen Große-Jungs-Mission“, erinnert sich Tom Solo: „eine Weltreise – einmal um den Globus mit seiner Pilatus.“ Titel des Abenteurers: Smiling Flyer. Tom gibt sich als Fotograf zu erkennen, der dänische Geschäftsmann wird hellhörig und sagt: „Wir haben eben erst darüber gesprochen, dass wir für unsere Reise noch jemanden brauchen, der das Ganze professionell dokumentiert: How about you?“ Tom fährt in sein Atelier, holt seinen Laptop, der Flugabenteurer ist sofort angetan von seinem Portfolio. „Gut“, sagt er, „wenn du willst, bist du dabei.“ Auch Tom denkt nicht lange nach. Fotos und Bildrechte gegen Reise und Spesen – so laut der Deal. Kein Honorar, keine Aufwandsentschädigung. Dafür aber ein Sitzplatz in der Pilatus, 60 Tage Reise, exquisites Essen, Übernachtung in Fünf-Sterne-Hotels, Sightseeing-Tours. Eine Weltreise, noch dazu auf einer Route, die sich für kein Geld der Welt einfach buchen lässt.

Tom sagt alle Jobs zwischen November und Mitte Februar ab, lässt sich gegen sieben Tropenkrankheiten impfen, kratzt all sein Geld zusammen, erweitert sein Equipment. Seine letzten Euro setzt er in Gold um, eine Währung, die überall gilt – die eiserne Reserve für die Reise. Die Wochen ziehen ins Land, lange Zeit hört er nichts von den Menschen, mit denen er bald zwei Monate an Bord einer kleinen Maschine verbringen wird. Dann, eines Tages, kommt die Aufforderung, seinen Reisepass wegen der erforderlichen Visa abzugeben. „Da erst wusste

ich, jetzt wird es wirklich ernst“, erinnert sich der 34-Jährige. Zwei Tage vor dem anvisierten Abflugtermin schließlich eine Mail: Übermorgen um 8:30 Uhr in Son Bonet, Palmas Sportflughafen, maximal 15 Kilogramm Gepäck plus Fotoausrüstung. Tom packt einen Rucksack mit der nötigsten Kleidung und einen mit Equipment.

Am 3. November 2007 steigt die Maschine auf in den sonnigen Herbsthimmel über Mallorca; nach 60.000 Flugkilometern, 140 Flugstunden und einer eineinhalbmonatigen Unterbrechung um die Jahreswende wird die Reise hier am 14. Februar 2008 wieder enden. Die Smiling-Flyer-Crew – neben dem Flugzeugeigner, dem Piloten und Tom Solo sind drei weitere Jungunternehmer aus dem IT- und Tourismussektor an Bord – macht einen ersten Stopp auf Kreta: Auftanken, Abendessen und Übernachtung in Downtown Heraklion. Am nächsten Morgen geht's weiter Richtung Nordafrika. Nach eineinhalb Flugstunden sieht Tom das Schachbrettmuster der Kairoer Innenstadt im Bullauge der Maschine auftauchen, dahinter: die Pyramiden von Gizeh. Drei Stunden später, dieselben Pyramiden, aber ein ganz und gar irdisches Verkehrsmittel: ein Kamel. Tom sitzt zwischen den Höckern des Trampeltiers, tauscht das Tele- gegen ein Weitwinkelobjektiv, ehe er auf das fünfte und einzige noch existierende der sieben antiken Weltwunder zielt. „Das war das erste Mal, dass ich ein Objektiv auf dem Rücken eines Tieres gewechselt habe – gar nicht so einfach.“

Trip in Taka-Tuka-Länder

Der „Lachende Flieger“ steuert die Megacities an: Dubai, Mumbai, Madras, Bangkok, Sydney, Santiago de Chile, Buenos Aires, Sao Paulo, Rio, Marrakesch. Abgesehen von den Städten könnte die Reiseroute auch dem Kopf von Pippi Langstrumpf entsprungen sein: wahre Taka-Tuka-Länder, mit öffentlichen

Flugverkehrsmitteln zum Teil nur schwer zu erreichen, auf der Weltkarte oft nur als Name auszumachen – und was für Namen das sind: Tontouta in Neukaledonien, das Königreich Tonga, das Tuamotu-Archipel oder die selbst heute kaum besiedelte Robinson-Crusoe-Insel vor der südamerikanischen Küste: Motive, solange die Speicherkarte reicht. 500 Bilder macht Tom Solo durchschnittlich pro Tag, sichert sie auf mehreren Festplatten, sichtet das Material des Abends und füttert zwei Reiseblogs via WLAN, wann immer er ein Signal findet. Am Ende der Reise hat er 30.496 Bilder auf seinen Harddisks. Datenmenge: 130 Gigabyte.

Was als Erstes ins Auge sticht, wenn man die Reisebilder auf Tom Solos Website oder seinem Blog betrachtet (www.tomsolo.com), sind die vielen Farben und Strukturen: das Orange der Wüste auf der Arabischen Halbinsel; die gelben, roten und schwarzen Tanker vor dem meeresblauen Hintergrund des Persischen Golfs; das rosige Schimmern des Great Barrier Reef vor der australischen Küste, über das die Pilatus in einer Flughöhe von nur 30 Metern ihre Kreise zog; das intensive Grün der Osterinsel; die weiße Sichel, mit der sich die auf einem Korallenriff errichtete Landebahn vom tiefblauen Meer der zu Französisch-Polynesien gehörenden Gambierinseln abhebt. Aber auch das strahlende Weiß der Korallenmuschelstrände vor dem türkisfarbenen Meer der Malediven, das Rot der Sonnenuntergänge überall auf der Welt. Neben diesen paradisiastischen Bildern hat der Fotograf aber auch nachdenklich stimmende Eindrücke von seiner Weltumfliegung mitgebracht – Tom denkt an die Gruppe Jogger, die an Rios Hausstrand Copacabana von einem vorausseilenden Mann mit MG geschützt werden. Der Fotograf hatte sein Equipment wohlweislich im Hotelsafe gelassen. An die bettelnden Kinder und den Müll auf den Malediven. Oder an die Bewohner von Mangareva,

die an den Spätfolgen der französischen Atomwaffentests leiden. „Am wenigsten westlich und am beeindruckendsten zugleich aber war für mich Papua-Neuguinea“, sagt er ohne zu zögern: „Dort ist der Dschungel, wo noch die meisten Tierarten in natürlicher Harmonie zusammenleben. Der Ort, wo sich die gewaltige Natur in den Augen der Menschen widerspiegelt. Dort haben wir einen europäischen Goldschürfer kennen gelernt, der uns erzählte, er müsse seine Nuggets nicht großartig verstecken: Die Einheimischen hätten kein Interesse an dem edelsten aller Metalle, sie hätten andere Werte. Wir waren leider nur zwei Tage da, aber die Energie und Naturnähe der Menschen, ihr Charisma und nicht zuletzt die überbordende Vegetation haben sich eingebrannt in meine Erinnerung.“

Dabei schien der Aufenthalt der „Smiling Flyer“ auf der Pazifikinsel zunächst unter keinem guten Stern zu stehen. „Unsere Papiere waren in Ordnung, aber leider hatte irgendwer das falsche Einreisedatum durchgegeben, und dann fiel unsere Ankunft noch mit dem Besuch eines britischen Staatsmanns zusammen“, erinnert sich Tom Solo. „Wir wurden als mutmaßliche Terroristen festgehalten, erst unter Flugzeug-, schließlich unter Hausarrest gestellt und Einzelverhöre unterzogen. Alle Kameras und elektronischen Geräte wurden beschlagnahmt – zum Glück hatte ich das Backup aller Bilder im Flugzeug. Natürlich haben wir per Satellitentelefon mitgeteilt, dass wir in Schwierigkeiten steckten. Trotzdem denkst du in so einer Situation daran, dass das leicht übel ausgehen kann – zumal einige der Polizisten abstruserweise in Sportklamotten herumliefen.“ Das eigentliche Abenteuer, sagt Tom Solo im Rückblick, seien aber weder Naturgewalten noch politisch heikle Situationen gewesen. Das Abenteuer habe darin bestanden, unter den bestehenden Bedingungen und mit einfachem Equipment einen

guten Job zu machen. „Ich habe gefrühstückt und dann bis abends die Kamera nicht mehr losgelassen, anschließend die Bilder vorsortiert, klein gerechnet und dann gebloggt. Wenn wir gegen die Zeit geflogen sind und damit Tageslicht verloren haben, ging dieser Rhythmus oft nach zwei, drei Stunden Schlaf wieder von vorne los. Aber wenn du auf den Malediven bist und diese Farben siehst, dann denkst du dir, schlafen kann ich noch den Rest meines Lebens. Du schnappst dir die Kamera und das Kanu und paddelst um die Insel.“

Lebe deine Träume!

Manche Menschen träumen ein Leben lang davon, eine große Reise zu machen: Wenn die Kinder selbstständig sind, die Rente durch ist, das Geld endlich reicht. Dann sind sie irgendwann zu alt, zu schwach oder zu bequem, und in dem Schuhkarton mit den Bildern finden sich nur Aufnahmen von der Nordseeküste oder der Costa Brava. Zweifellos ein tragischer Moment für einen verhinderten Weltbummler. Aber hat nicht auch das Weltumrunden etwas Tragisches an sich? Wie ist das, wenn man als aufstrebender Fotograf schon den halben Planeten im Kameravisier hatte? Wie will man das noch toppen? Diese Frage habe er sich auch immer wieder gestellt, sagt Tom Solo. „Aber ich werde an viele Orte zurückkehren können: Ein Round-the-World-Ticket gibt es schon ab 2.000 Euro, und in meinem Job als Fotograf erwarten mich sicherlich noch viele Reiseabenteuer. Vor allem aber habe ich eines begriffen: Geld ist eine wichtige Sache, aber der wahre Luxus ist ein Leben voller Abwechslung und Eindrücke. Mein Job soll vielseitig und aufregend bleiben. Die Versuchung, mein Einkommen durch fotografische Spezialisierung zu maximieren, ist groß – aber sie würde mich daran hindern, diesen Luxus zu leben.“ Peter Schuffelen



© Google Maps

Auf ein Wort: Tom Solo

„AUF EINER WELTREISE FOTOGRAFIERT MAN INTUITIVER“

Tom, du hast die Welt gesehen: Was ist der schönste Ort auf diesem Planeten?

Zwischendurch war ich überzeugt, es seien die Mangareva-Inseln im Südpazifik, diese verlorenen Spots, die in jede Himmelsrichtung von 10.000 Meilen Wasser umgeben sind – bis wir von den radioaktiven Spätfolgen der französischen Atomwaffentests erfuhren. Die Malediven sind atemberaubend schön, Australien bietet einen fantastischen Mix aus Natur und Kultur. Besonders fasziniert hat mich Papua-Neuguinea. Am Schluss der Reise stand aber vor allem ein Erkenntnis: Es gibt keinen schönsten Ort der Welt – Faszination ist überall.

... und der schönste Augenblick?

Wieder keine leichte Frage. Vielleicht der Moment, als wir auf den Malediven vom Whale-Watching zurückkamen und mit dem Speedboot der untergehenden Sonne entgegenfuhren, diesem riesigen roten Ballon, der den ganzen Himmel mit seinen Wolkentupfern blutrot färbte. Ich habe trotz der Geschwindigkeit mit einer 600-mm-Brennweite fotografiert – ein magisches Bild, das ich niemals vergessen werde.

Wie schwer war dein Equipment?

Rund 15 Kilogramm beim ersten, etwas weniger beim zweiten Trip, denn ich habe während der Reisepause meine Nikon D200 gegen eine Canon EOS 5D eingetauscht. Auch nur noch zwei Objektive, ein 24-70 mm und ein Standardteile 70-300.

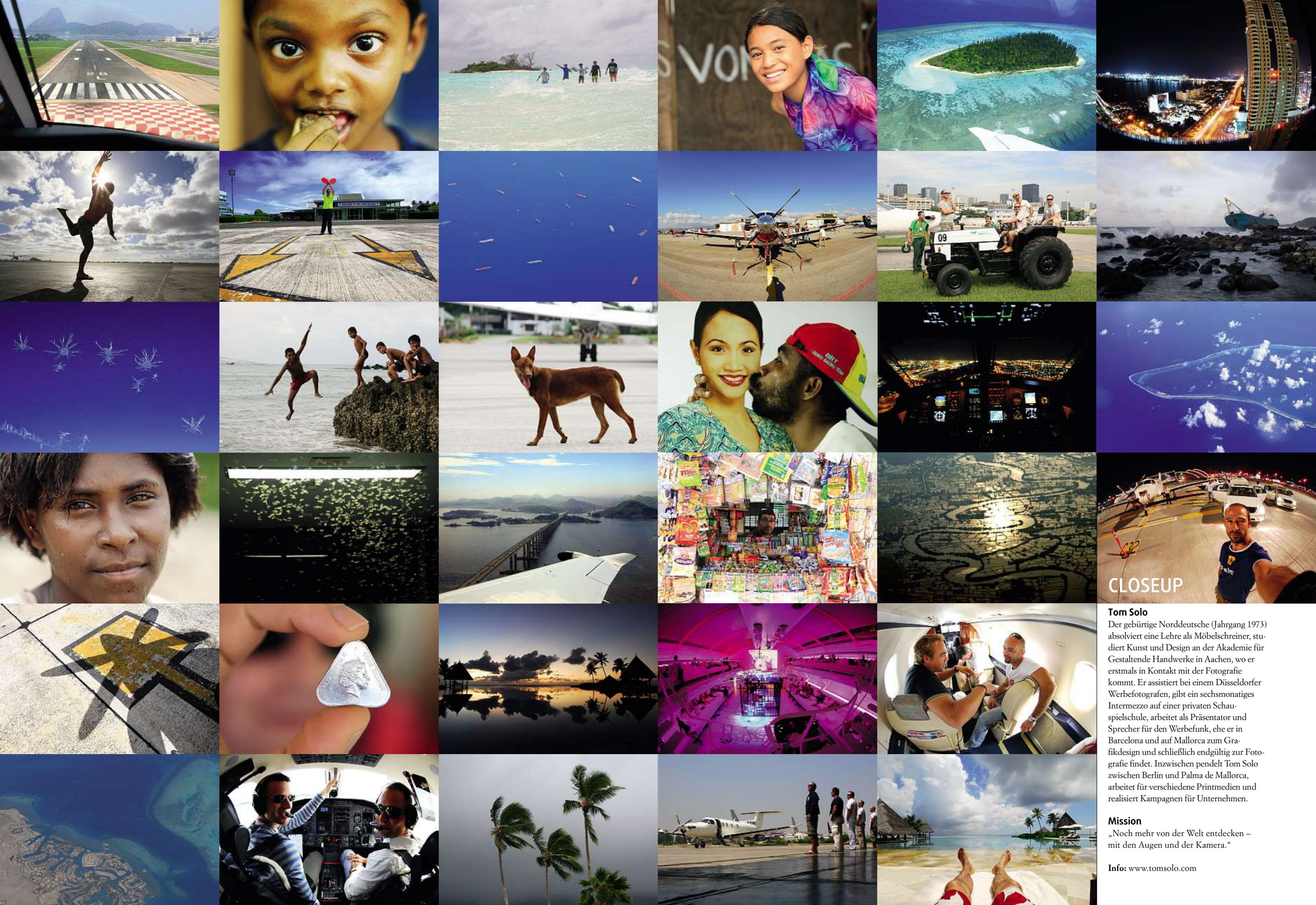
Hat sich der Umstieg auf das Vollformat gelohnt?

Hundertprozentig. Ohne in die technischen Einzelheiten zu gehen: In puncto Schärfenspiel und Detailtreue liegen wirklich Welten dazwischen! Auf dem nächsten Trip würde ich allerdings noch ein lichtstarkes Porträtobjektiv mit 85 Millimeter mitnehmen.

Fotografiert man anders, wenn man in so kurzer Zeit um die ganze Welt fliegt?

Klar! Natürlich denkst du über Brennweite und Zeit nach, aber das Bewusstsein für diesen einen, unwiederbringlichen Moment ist wichtiger als alle technischen und bildgestalterischen Erwägungen. Du arbeitest ständig gegen die Zeit. Das ist einerseits schade, andererseits aber auch ein hervorragendes Training: du musst dich intuitiv auf Deine kompositorischen Fähigkeiten verlassen.





CLOSEUP

Tom Solo
Der gebürtige Norddeutsche (Jahrgang 1973) absolviert eine Lehre als Möbelschreiner, studiert Kunst und Design an der Akademie für Gestaltende Handwerke in Aachen, wo er erstmals in Kontakt mit der Fotografie kommt. Er assistiert bei einem Düsseldorfer Werbefotografen, gibt ein sechsmonatiges Intermezzo auf einer privaten Schauspielschule, arbeitet als Präsentator und Sprecher für den Werbefunk, ehe er in Barcelona und auf Mallorca zum Grafikdesign und schließlich endgültig zur Fotografie findet. Inzwischen pendelt Tom Solo zwischen Berlin und Palma de Mallorca, arbeitet für verschiedene Printmedien und realisiert Kampagnen für Unternehmen.

Mission
„Noch mehr von der Welt entdecken – mit den Augen und der Kamera.“

Info: www.tomsolo.com